

»...MAN DENKT IMMER SOFORT AN ISLAMISMUS«*

Islamfeindlichkeit im Jugendalter

Wie beziehen sich junge Menschen in Deutschland auf den aktuellen Diskurs über den Islam und die Muslime? Welche Narrative der Islamfeindlichkeit kommen dabei zum Ausdruck? Wie werden islamfeindliche Positionen für junge Menschen anschlussfähig?

Herausgeber

Universität Duisburg-Essen
Fakultät für Bildungswissenschaften
AG „Migrations- und Ungleichheitsforschung“
Universitätsstr. 2
45141 Essen

www.islam-feindlichkeit.de

Verantwortlich

Lamya Kaddor (Projektleitung „Islamfeindlichkeit im Jugendalter“)
islamfeindlichkeit@uni-due.de

Redaktion

Lamya Kaddor
Aylin Karabulut
Nicolle Pfaff

Gestaltung

fountain studio

Druck

Er & Schiers GmbH

Fotos

istock / damircudic
shutterstock / Sk.Group_Studio
ad Rian / photocase
FemmeCurieuse / photocase
cydonna / photocase
kemai / photocase.com
Rike / photocase.com

*Der Titel der Broschüre ist einer Aussage einer befragten Jugendlichen entnommen.
Alle Namen und Angaben zu den Jugendlichen sind anonymisiert.

Inhalt

- 4 Islamfeindlichkeit
- 6 Jugendliche und der Islamdiskurs
- 8 Die Studie – Fragestellung und Untersuchungsdesign
- 10 Der Islamdiskurs und seine thematischen Felder
- 24 Narrative der Islamfeindlichkeit
- 32 Positionierungsformen: Othering, Reflexion, Solidarisierung
- 36 Wie geht es weiter?
- 38 Erste Ansätze für die Bildungsarbeit

PROJEKTTEAM:

Lamya Kaddor, Islamwissenschaftlerin, Islamische Religionspädagogin, Publizistin und Projektleitung im Projekt „Islamfeindlichkeit im Jugendalter“

Aylin Karabulut, wissenschaftliche Mitarbeiterin der AG Ungleichheits- und Migrationsforschung an der Fakultät für Bildungswissenschaften der Universität Duisburg-Essen und im Projekt „Islamfeindlichkeit im Jugendalter“

Nicolle Pfaff, Professorin für Ungleichheits- und Migrationsforschung an der Fakultät für Bildungswissenschaften der Universität Duisburg-Essen und Projektleitung im Projekt „Islamfeindlichkeit im Jugendalter“

Gefördert durch die Stiftung Mercator

Kontakt: Anna Dieterle, Projektmanagerin im Bereich Integration;
anna.dieterle@stiftung-mercator.de

Islamfeindlichkeit

Was verstehen wir unter Islamfeindlichkeit?

Unter *Islamfeindlichkeit* verstehen wir in unserem Forschungsprojekt die Diskriminierung von Muslim*innen aufgrund ihres Glaubens, die Kategorisierung von Muslim*innen allein über ihre religiöse Zugehörigkeit und damit verbundene Abwertungen und Zurückweisungen. Gemeinsam mit weiteren Begriffen wie antimuslimischer Rassismus, Islamophobie oder Muslimfeindlichkeit bezeichnet Islamfeindlichkeit die deutliche Verschärfung von negativen Bezugnahmen auf den Islam und die Muslime in der gesellschaftlichen Diskussion, im politischen und medialen Diskurs Deutschlands und anderer Staaten Europas (vgl. Zick u.a. 2011).

Islamfeindlichkeit ist gesellschaftlich weit verbreitet und historisch in der Geschichte Europas seit Langem verankert (vgl. Attia 2009). Insbesondere seit der Jahrtausendwende haben diese Positionen in der medialen und öffentlichen Debatte stark an Bedeutung gewonnen. Auch

Islamfeindlichkeit instrumentalisiert undifferenzierte Kritik am Islam und an Muslimen, um eigene (ideologische) Interessen zu verfolgen. Dies schließt Gewalt und Agitation gegen Menschen, Symbole und Objekte ein. (vgl. Schneiders 2012, S.10)

in politischen Auseinandersetzungen über das Selbstverständnis der europäischen Gesellschaften als Migrationsgesellschaften spielen diffamierende Abgrenzungen gegenüber dem Islam eine immer größere Rolle. Rassistische Stereotype, direkte Bedrohungen und diskriminierende Darstellungen dienen im lauter werdenden rechtspopulistischen Diskurs auch hierzulande der Vergewisserung des Eigenen und der Sicherung von Privilegien.

Was wissen wir über Islamfeindlichkeit?

Aus der internationalen Forschung zu Islamophobie wissen wir, dass islamfeindliche Positionen weltweit zum Vorschein kommen. Aktuelle Studien im europäischen Raum zeigen eine weite Verbreitung islamfeindlicher Positionen in allen Schichten und Altersgruppen. In Deutsch-

land bestehen deutliche Unterschiede zwischen Ost und West – sie sind in verschiedenen politischen Kulturen, medialen Diskursformen und migrationsgesellschaftlichen Realitäten begründet.

Islamfeindlichkeit oder antimuslimischer Rassismus?

Die unterschiedlichen Begriffe für ein und dasselbe Phänomen betonen dessen verschiedene Aspekte. Mit Islamfeindlichkeit heben wir die Diskriminierung von Muslim*innen in ihrer Bedeutung als Ungleichheitsideologie und Facette von Menschenfeindlichkeit hervor. Überschneidungen mit anderen Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit wie Antisemitismus, Antiziganismus, Sexismus oder Homophobie (vgl. Zick u.a. 2014) werden akzentuiert. Die Zurückweisung des Islam und von Muslim*innen wird als Teil von Ungleichwertigkeitsvorstellungen verstanden.

Demgegenüber wird von antimuslimischem Rassismus gesprochen, um unter anderem deutlich zu machen, dass bei der Abwertung von als Muslim*innen kategorisierten Menschen „religiöse mit sozialen, kulturellen, gesellschaftlichen, politischen und anderen Differenz(ierung)en und Position(ierung)en vermengt“ (Attia 2013) werden. In der Analyse des antimuslimischen Rassismus werden zudem die Prozesse des *Othering* (engl. für „zum Anderen machen“) in den Blick genommen, die Muslime als Andere oder Fremde markieren. Indem sie Ungleichheit und Diskriminierung wesentlich begründen, beziehen sie sich direkt auf gesellschaftliche Narrative über Islam und Muslim*innen (vgl. Shooman 2014).

Attia, Iman (2013): Privilegien sichern, nationale Identität revitalisieren. Gesellschafts- und handlungstheoretische Dimensionen der Theorie des antimuslimischen Rassismus im Unterschied zu Modellen von Islamophobie und Islamfeindlichkeit. In: *Journal für Psychologie* 21(1).

Attia, Iman (2009): Die »westliche Kultur« und ihr Anderes. Bielefeld: transcript.

Schneiders, Thorsten Gerald (2012): Einleitung. In: Ders. (Hrsg.): *Verhärtete Fronten. Der schwere Weg zu einer vernünftigen Islamkritik*. Wiesbaden: VS Verlag, S.7-14.

Shooman, Yasemin (2014): »... weil ihre Kultur so ist« Narrative des antimuslimischen Rassismus. Bielefeld: transcript.

Zick, Andreas/Küpper, Beate/Hövermann, Andreas (2011): Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung. Hrsg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung.

Zick, Andreas/Klein, Anna (2014): *Fragile Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014*. Hrsg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung.

Jugendliche und der Islamdiskurs

Jugendliche sind offener für Diversität.

Studien zu Vorurteilen und Ungleichwertigkeitsvorstellungen weisen übereinstimmend darauf hin, dass junge Menschen heutzutage Phänomenen der kulturellen und sozialen Pluralisierung einer Gesellschaft offener gegenüberstehen als Erwachsene und insbesondere ältere Menschen (vgl. u.a. Zick/Klein 2014). Jugendliche sind oft in einer von Diversität und Migration gekennzeichneten Gesellschaft aufgewachsen und nehmen sie mehrheitlich als selbstverständlich wahr. So sind bestimmte Merkmale gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen deutlich geringer ausgeprägt als bei älteren Gruppen.

Junge Menschen können also nicht unbedingt, wie es noch in den 1990er Jahren im Diskurs über Rechtsextremismus in der BRD weitgehend unreflektiert dargestellt wurde, als zentrale Akteur*innen ausgrenzender und rassistischer Diskurse verstanden werden.

Islamfeindlichkeit im Jugendalter

Gleichwohl gilt auch für Jugendliche und junge Erwachsene, dass Islamfeindlichkeit unter ihnen aktuell die am stärksten ausgeprägte Ideologie der Ungleichwertigkeit darstellt (vgl. Zick/Klein 2014, S. 90ff.). So werden Islam und Muslim*innen im Klima einer durch Islamfeindlichkeit geprägten gesellschaftlichen Debatte für sie ebenfalls zu zentralen Abgrenzungsfolien.

Analysen zu Islamfeindlichkeit im Jugendalter können deshalb Bedingungen der Übernahme von, aber auch der Reflexion und Kritik an Praktiken der Diskriminierung von Muslim*innen sichtbar machen. Sie können sowohl die Wirkung verschiedener Arenen der negativen Konstruktion von Muslim*innen als Andere wie auch die Wirkung der rassistischen Adressierung von Muslim*innen untersuchen. Sie können fragen, welche Bedeutung die alltägliche Erfahrung und Auseinandersetzung

mit Islamfeindlichkeit im Kontext von Schule (vgl. z.B. Karakaşoğlu/Wojciechowicz 2017), in den Medien (vgl. Hafez 2010) und in öffentlichen Alltagsinteraktionen (vgl. Lingen-Ali 2012) für Jugendliche spielen und wie sie sich dazu verorten.

Gleichzeitig können Analysen zu Islamfeindlichkeit im Jugendalter Bedingungen der Reflexion und Kritik antimuslimischer Stereotype aufzeigen sowie Strategien der Solidarisierung im Kontext des Aufwachsens in einer Migrationsgesellschaft darlegen. Daraus lassen sich schließlich Ansätze für Konzepte der politischen Bildung zum Thema Islamfeindlichkeit sowie für die Erarbeitung von Materialien zur rassismuskritischen Bildungsarbeit ableiten.

Hafez, Kai (2010): *Radicalism and Political Reform in the Islamic and Western Worlds*. Cambridge University Press.

Karakaşoğlu, Yasemin/Wojciechowicz, Anna A. (2017): Muslim*innen als Bedrohungsfigur für die Schule. Die Bedeutung des antimuslimischen Rassismus im pädagogischen Setting der Lehramtsausbildung. In: Karim Fereidooni und Meral El (Hg.): *Rassismuskritik und Widerstandsformen*. Wiesbaden VS Verlag, S. 507–528.

Lingen-Ali, Ulrike (2012): ‚Islam‘ als Zuordnungs- und Differenzkategorie. Antimuslimische Ressentiments im Bereich von Bildung und Sozialer Arbeit. In: *Sozial Extra*. 36(9-10), S. 24-27.

Zick, Andreas/Klein, Anna (2014): *Fragile Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014*. Hrsg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung.

Zur Studie

Fragestellung

Wie beziehen sich Jugendliche auf den Islam und Muslim*innen? Welche sozialen und biografischen Anknüpfungspunkte und Schutzfaktoren bestehen für Jugendliche im Verhältnis zu islamfeindlichen Diskursen?

Untersuchungskontext

Jugendliche und junge Erwachsene in verschiedenen allgemeinbildenden und beruflichen Bildungsgängen in ländlichen und städtischen Regionen Nordrhein-Westfalens werden zwischen 2017 und 2018 über lebensgeschichtliche Interviews und mittels Fragebögen befragt.

In unserer Untersuchung gehen wir in drei Schritten vor. Im ersten Schritt wurden 20 Jugendliche und junge Erwachsene aus verschiedenen Regionen in NRW zu ihrer Lebensgeschichte und zu ihren Positionen zu Gesellschaft, Religion und Migration im Allgemeinen sowie zum Islam und Muslim*innen im Besonderen befragt. Auf der Grundlage der Interviews untersuchen wir drei verschiedene Phänomene: Aus den Aussagen zum Islam und zu Muslim*innen leiten wir die allgemeinen Vorstellungen und Wahrnehmungen der jungen Menschen ab (Islamdiskurs) und identifizieren Überschneidungen mit bestehenden Diskursen (Narrative der Islamfeindlichkeit). Mit den Begriffen Topoi (siehe weiter unten) und Narrative beziehen wir uns dabei auf die Arbeiten zum antimuslimischen Rassismus (vgl. insb. Attia 2009; Shooman 2014). Zugleich beobachten wir, wie sich die Befragten über abwertende Unterscheidungen von Islam und Muslim*innen sowie über Solidarisierungen oder über die Reflexion von Rassismus ins Verhältnis setzen (Positionierung). Schließlich fragen wir, wie islamfeindliche Haltungen und Wissensbestände in den Erfahrungen und Lebenswelten junger Menschen verankert sind, über welche sozialen Netze und medialen Praktiken sie bei ihnen biografisch relevant werden (Muster der biographischen Verankerung).

Attia, Iman (2009): Die »westliche Kultur« und ihr Anderes. Bielefeld: transcript.
Shooman, Yasemin (2014): »...weil ihre Kultur so ist« Narrative des antimuslimischen Rassismus. Bielefeld: transcript.

In einem zweiten Schritt befragen wir in einem Jugendsurvey ca. 500 Jugendliche an allgemeinbildenden und beruflichen Schulen mit einem Fragebogen nach ihrer Haltung zu Islam und Muslim*innen. Wir untersuchen damit, wie weit islamfeindliche Positionen verbreitet sind und in welchem Verhältnis sie zu sozialstrukturellen Bedingungen und lebensweltlichen Erfahrungszusammenhängen stehen. Außerdem interessiert uns hier vor allem das Zusammenspiel islamfeindlicher Haltungen mit anderen Ungleichheitsideologien.

Im dritten Schritt steht dann die Entwicklung von Ansatzpunkten für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit zur Prävention und Bekämpfung von Islamfeindlichkeit im Mittelpunkt. Hierfür wollen wir Bedingungen und Anknüpfungspunkte sowie Wege der Positionierung junger Menschen kritisch beleuchten und Konzepte der Reflexion und Kritik aus dem auch unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen bestehenden rassismuskritischen Gegendiskurs ableiten.

Wir führen diese Studie ganz bewusst in Nordrhein-Westfalen durch, wo Muslim*innen, ihre Glaubenspraxis und ihre Symbole für die meisten jungen Menschen ein normaler Bestandteil gesellschaftlichen Lebens sind. Aus vielen Untersuchungen ist bekannt, dass soziale Beziehungen zwischen Gruppen Abwehr und rassistische Stereotypen reduzieren. Um Konzepte für die Bildungsarbeit an Schulen zu entwickeln, interessiert uns besonders, wie junge Menschen trotz ihres Wissens um die Normalität der Migrationsgesellschaft und ihrer vielfältigen persönlichen Erfahrungen in diesem Kontext islamfeindliche Positionierungen entfallen.

1. Projektjahr (Mai 2017–2018)

Was ist Islamfeindlichkeit im Jugendalter?

- qualitative Teilstudie auf der Basis der Analyse von 20 lebensgeschichtlichen Interviews mit Jugendlichen
- differenzierte Beschreibung des Islamdiskurses und von Islamfeindlichkeit
- Expert*inneninterviews mit internationalen Wissenschaftler*innen zu Islamfeindlichkeit

Ergebnisse

Topoi des Islamdiskurses
Narrative der Islamfeindlichkeit
Jugendliche Positionierungen
Biografische Verankerung

2. Projektjahr (Mai 2018–2019)

Wie lässt sich Islamfeindlichkeit unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen beschreiben bzw. differenziert darstellen und womit hängt sie zusammen?

- standardisierte Befragung von ca. 500 Jugendlichen an Schulen der Sekundarstufe II
- Dimensionalisierung / Differenzierung des Phänomens der Islamfeindlichkeit
- Islamfeindlichkeit im Kontext anderer Einstellungsdimensionen

Ziele

- Beschreibung des Phänomens Islamfeindlichkeit
- Zusammenspiel mit anderen Haltungen
- Soziale Bedingungen

3. Projektjahr (Mai 2019–2020)

Wie kann Schule gegen Islamfeindlichkeit wirken?

- Entwicklung von Präventionsansätzen auf der Basis curricularer Orientierungslinien und didaktischer Perspektiven

Ziele

Ansätze für die Bildungsarbeit zur Prävention gegen Islamfeindlichkeit

Der Islamdiskurs im Jugendalter

Die Analysen der Aussagen, die die jungen Menschen zu Fragen der Migrationsgesellschaft und der Religion im Allgemeinen sowie zum Islam und zu Muslim*innen im Speziellen getroffen haben, kreisen um acht Themenbereiche, wie in dieser Grafik dargestellt: Geschlecht, Gewalt, Unzivilisiertheit etc. Diese Themenbereiche bezeichnen wir als Topoi des Islamdiskurses, weil sich hierin alle – negativen und offen rassistischen, aber auch positiven und reflexiven – Äußerungen zum Islam und zu Muslim*innen in Deutschland bündeln.

Die Äußerungen zum Islam und zu Muslim*innen bilden dabei den gesellschaftlichen Diskurs über den Islam ab. Sie beziehen sich auf abwertende und homogenisierende Aussagen, die mediale Bilder und gesellschaftlich vermittelte Stereotype aufnehmen. Gleichzeitig ist der Diskurs junger Menschen stark vereinheitlichend, das heißt, er verwendet den muslimischen Glauben als Zuschreibung für Menschen, die als „Migrationsandere“ oder „kulturell Fremde“ konstruiert werden: Unterschiede innerhalb der Gruppe der Muslim*innen, in ihren Lebensweisen, Glaubenspraktiken und Werten werden dabei ausgeblendet. Außerdem wird tendenziell jeder zum Muslim, dem Attribute von Fremdheit zugeschrieben werden (vgl. Attia 2014).

Zudem finden sich in den Aussagen der jungen Menschen auch kritische Perspektiven auf mediale Darstellungen und gesellschaftliche Diskriminierungen sowie Reflexionen von Rassismus als gesellschaftliche Struk-

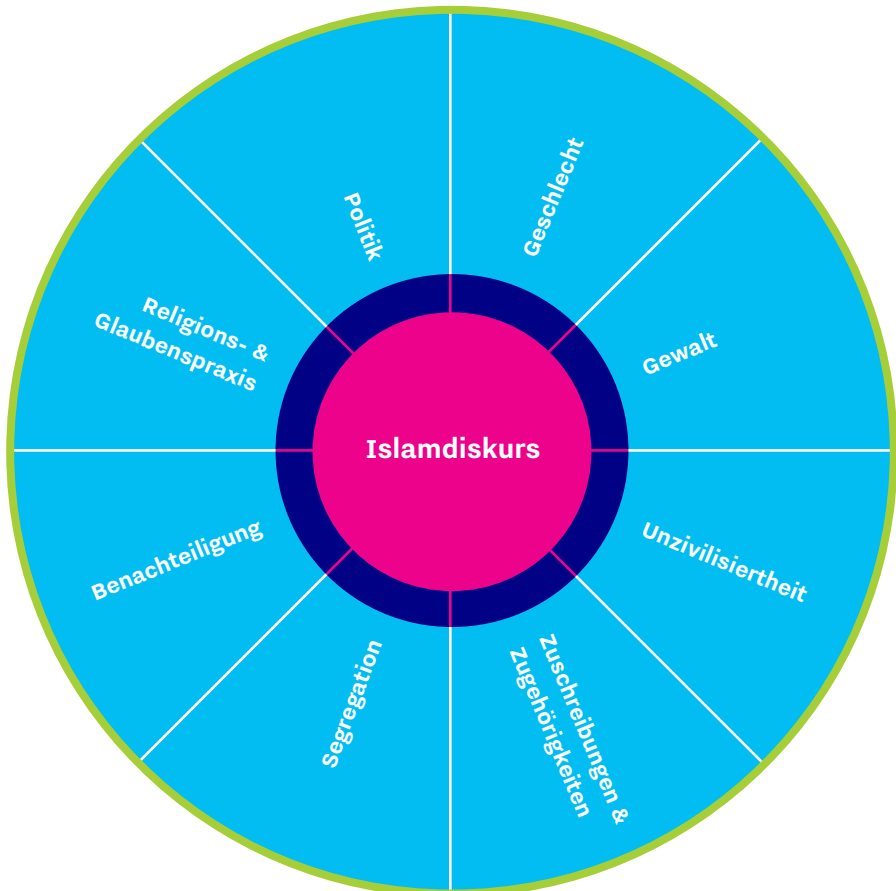
Das Konzept der **Migrationsanderen** verweist auf die soziale Konstruiertheit ethnischer Zuschreibungen. Migrant*innen und komplementär Nicht-Migrant*innen existieren somit „nicht an sich, sondern nur als *relationale Phänomene*“ (Mecheril 2004, S.24). Die Kategorisierung von Menschen als „Migrationsandere“ geschieht vor diesem Hintergrund aus einer privilegierten Position heraus und dient der Aberkennung gesellschaftlicher Zugehörigkeit entlang zugeschriebener ethnischer Fremdheit.

tur gegenüber Muslim*innen. Neben diesen reflexiven und kritischen Auseinandersetzungen mit Phänomenen der Islamfeindlichkeit zeigen sich Solidarisierungseffekte: Muslim*innen sind als Freunde, Klassenkameraden oder Bekannte Teil der Lebenswelt der Befragten.

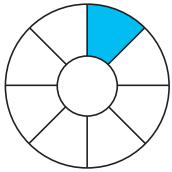
Attia, Iman (2014): Rassismus (nicht) beim Namen nennen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. APUZ 13-14, S. 8-14. Hrsg. von der Bundeszentrale für politische Bildung.
Mecheril, Paul (2004): Einführung in die Migrationspädagogik. Weinheim/Basel: Beltz.

Was verbinden junge Menschen mit dem Islam?

Die acht Topoi des Islamdiskurses



Ausgewählte Topoi des Islamdiskurses: Geschlecht



Geschlechterbilder und Annahmen über das Geschlechterverhältnis sind im antimuslimischen Rassismus fest verwurzelt. Das Bild der vermeintlich unterdrückten muslimischen Frau und das Bild des sie angeblich dominierenden gewaltbereiten, muslimischen Mannes sind insbesondere im medialen Diskurs und in Debatten über aktuelle Ereignisse omnipräsent. Sie dokumentieren sich auch bei den befragten Jugendlichen.

Gerade in der Typisierung traditioneller Geschlechterverhältnisse zeigt sich auch die Zuschreibung von Rückständigkeit an den Islam und an Muslim*innen. Die im Topos des Geschlechts unterschiedenen Dimensionen (siehe Abbildung) vereinheitlichen Muslim*innen und entwerfen eine Vorstellung von ihnen, die sie außerhalb der Werteordnung unserer Gesellschaft stellt. Damit sind Fremdeitskonstruktionen verbunden, die auf rassistische Diskurse verweisen. Heteronormativität und geschlechtsbezogene Ungleichheit in der deutschen Mehrheitsgesellschaft, die bis in die eigene Lebenswelt hineinreichen, werden ausgeblendet.

Diese Bilder vom Islam lösen mitunter Bedrohungsgefühle bei den befragten jungen Menschen aus. Sie finden in Ängsten vor sexueller Gewalt und vor Praktiken der Moralisierung und Unterdrückung ihren Ausdruck. In der Thematisierung von Geschlecht(erhältnissen) im Islam finden sich aber wiederum auch Anlässe für kritische Reflexionen der medialen Stereotype und die Vereinheitlichung von Muslimen. So finden sich etwa Solidarisierungen mit Wertvorstellungen der sexuellen Zurückhaltung oder Kleiderordnungen.

Der **Topos Geschlecht** umfasst insgesamt die Dimensionen: Die muslimische Frau, der muslimische Mann, Bedrohungsempfinden und Diskriminierung von Frauen. Hier sind nur die meist genannten Dimensionen dargestellt.

Der muslimische Mann

Der muslimische Mann wird in den Aussagen der Jugendlichen als nicht vertrauenswürdig, aggressiv und deviant beschrieben.

„mit denen kann man nicht diskutieren, da fallen dann immer nur Schimpfwörter und solche Sachen“ (Tatjana)

Bedrohungsempfinden

Jugendliche äußern Ängste vor männlichen Geflüchteten vor dem Hintergrund von Medienberichten, persönlichen Warnungen oder der eigenen Wahrnehmungen von Bedrohung.

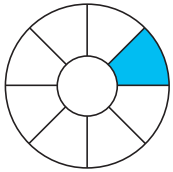
„weil's ja wirklich nur teilweise junge Männer sind, dass da wirklich auch dann die Angst vor Vergewaltigungen oder so da ist, kann ich dann irgendwo auch verstehen“ (Alex)

Diskriminierung von Frauen

Dem Islam wird pauschal eine ungleiche Verteilung von Rechten zwischen Männern und Frauen zugeschrieben. Frauen in muslimischen Familien werden als in ihren persönlichen Freiheiten eingeschränkt wahrgenommen.

„ja, dass die halt unterdrückt werden, dass die keine Meinung haben, dass die ständig zu Hause bleiben müssen, ja, dass sie Hausfrauen werden“ (Johanna)

Ausgewählte Topoi des Islamdiskurses: Gewalt



Bedrohungsszenarien gehören wesentlich zu menschenfeindlichen Ideologien und rassistischen Diskursen. In den Aussagen der befragten jungen Menschen wird der Islam vor diesem Hintergrund auf verschiedene Weise mit Gewalt assoziiert. Dabei geht es wiederum auch um Geschlechterverhältnisse, die als gewaltgeprägt entworfen werden.

Eine wesentliche Rolle spielt hier das Sprechen über Gewaltereignisse im Zusammenhang mit islamistischem Terror und die Beteiligung von Muslim*innen an gewaltsamen Auseinandersetzungen wie dem Nahostkonflikt. In beiden Fällen zeigt sich das gleiche Muster der Vereinheitlichung und Ver-Änderung (vgl. Cheema 2017) von Muslim*innen: die Beteiligung Einzelner an Gewalt wird einseitig als Ausdruck einer allgemeinen Gewaltbereitschaft von Muslim*innen verstanden. Auch diese Bilder lösen bei jungen Menschen Ängste aus, wenn beispielsweise Gewalterfahrungen medial vermittelt oder Bedrohungsszenarien entwickelt werden.

Cheema, Saba-Nur
(2017): Gleichzeitig-
keiten: Antimusli-
mischer Rassismus
und islamisierter
Antisemitismus –
Anforderungen an
die Bildungsarbeit.
In: IDA NRW: Über-
blick 23. Jg., Heft 4,
S. 7-14.

Die ambivalente Haltung der befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen zeigt sich insbesondere in zwei Dimensionen, die wir mit den Begriffen ‚legitime Gegenwehr‘ und ‚Rassismus‘ umschreiben. Hier verteidigen und fordern die Befragten einerseits Maßnahmen zur Kontrolle, Bestrafung von oder Prävention gegen Gewalt, die sie vom Islam oder von Muslim*innen befürchten. Andererseits verurteilen sie vereinheitlichende mediale und öffentliche Darstellungen von Muslim*innen im Zusammenhang mit Gewalt und erkennen diese als Rassismus.

Der **Topos Gewalt** umfasst insgesamt die Dimensionen: Patriarchale Gewalt, Terrorismus, internationale Konflikte, Vermittlung von Gewalterfahrungen, legitime Gegenwehr und Rassismus. Hier sind nur die meist genannten Dimensionen dargestellt.

Patriarchale Gewalt

Die Dimension fasst Stereotype über das Verhältnis von Mann und Frau in muslimischen Communities. Soziale Beziehungen im Islam werden als durch männliche Gewalt und Unterdrückungen geprägt wahrgenommen.

„dass äh die muslimischen Väter von den muslimischen Mädchen, oft so sind, dass sie ihre Tochter unterdrücken. Oder selbst hier in Deutschland versuchen, ihre Tochter mit 'nem Typen zu verheiraten, den sie gar nicht kennt, gar nicht liebt“ (Finn)

Rassismus

Die Verbindung zwischen Islam und islamistischem Terror wird als zu pauschal zurückgewiesen, Anschläge auf Unterkünfte von Geflüchteten werden verurteilt.

„also man weiß ja, dass der IS da auch Leute mit reinschickt, also ist zumindest meine Meinung, hat man ja auch gesehen, dass die hier über diese Flüchtlingsrouten auch rein kommen, nicht nur nach Deutschland, sondern auch nach Europa“ (Alex)

„die Menschen, die attackiert werden, sind teilweise unschuldig. Selbst wenn irgendjemand aus dem Flüchtlingsheim irgendwas gemacht hat oder irgendwas angestellt hat, die andere Person hat das nicht gemacht; wieso bestraft ihr sie kollektiv in dem ihr das anzündet?“ (Valentina)

Terrorismus

Der Islam als Religion wird als Kontext terroristischer Anschläge betrachtet, Islam und Islamismus werden gleichgesetzt.

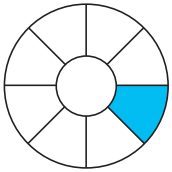
**Valentina***

Valentina ist zwanzig Jahre alt und lebt mit ihrer Mutter zusammen in einer Großstadt im Ruhrgebiet. Sie ist in St. Petersburg geboren und kam mit fünf Jahren zusammen mit ihren Eltern nach Deutschland. Ihr Vater, der in Russland als Arzt gearbeitet hat, ist kurz vor ihrem zehnten Lebensjahr gestorben. Sie spricht zu Hause russisch und versteht sich als Jüdin, die modern-orthodox ausgerichtet ist. Ihre Familie lebt zwar nach jüdischer Tradition, ist im Gegensatz zu ihr aber nicht religiös. Valentina ist sehr leistungsorientiert erzogen worden und strebt inzwischen einen akademischen Abschluss als Medizinerin an. Sie ist für ein- einhalb Jahre nach Israel gereist, um dort im Rahmen eines Stipendiums eine religiöse Schule zu besuchen. Sie plant, nach dem Studium die *aliyah* (Auswanderung nach Israel) zu machen. Sie hat an der Universität muslimische Freundinnen, die auch das Kopftuch tragen. Valentina zeigt viel Verständnis für die Religionsausübung ihrer Freundinnen und beansprucht dieses ebenso für sich. Sie gibt allerdings zu bedenken, dass man mit Muslim*innen nicht über Israel sprechen könne, weil sie sonst in eine Ecke gedrängt werde. Sie zeigt zudem ein ambivalentes Verhältnis zum Islam, wenn es um den Kontext Israel und den Nahostkonflikt geht. Hier setzt sie Islam mit Islamismus gleich und gebraucht in diesem Zusammenhang für Muslim*innen die Wörter „Araber“ und „Terroristen“.

*Namen, Orte und Fotos sind anonymisiert



Ausgewählte Topoi des Islamdiskurses: Unzivilisiertheit



Im Themenbereich Unzivilisiertheit bedienen junge Menschen das aus anderen rassistischen Diskursen bekannte Motiv der Rückständigkeit. Muslim*innen werden mit ihrer Lebens- und Glaubenspraxis als unmodern entworfen. Zugleich wird ihnen Anpassung an kulturelle und sprachliche Werte sowie Dankbarkeit für gesellschaftliche Offenheit und Unterstützung abverlangt.

Es treten wertende Unterscheidungen auf wie Modernität und Traditionalität, der Westen und der Rest, Erste und Dritte Welt, Okzident und Orient. In postkolonialen Studien gelten sie als Grundlage des Überlegenheitsempfindens von Menschen in Ländern des globalen Nordens (vgl. Said 1978; Hall 1994). Der Mythos der westlichen Modernität legitimiert so globale Ausbeutungsverhältnisse, aber auch soziale Ungleichheiten in einzelnen Ländern, wenn etwa Muslim*innen bei der Suche nach Arbeit und Wohnraum diskriminiert werden.

Hall, Stuart (1994): Der Westen und der Rest: Diskurs und Macht. In: Ders.: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Hamburg: Argument, S.137-179.

Said, Edward W. (1978/2009): Orientalismus. Frankfurt am Main: Fischer.

Der **Topos Unzivilisiertheit** umfasst insgesamt die Dimensionen: Assimilation, Devianz, Rückständigkeit, Modernität und Sprache. Hier sind nur die meist genannten Dimensionen dargestellt.

Assimilation

Muslim*innen, allen voran jungen Männern, wird unterstellt, sich der Werteordnung der Gesellschaft zu widersetzen und sich nicht zu integrieren. Es wird die Erwartung formuliert, sich anzupassen.

„also wir lassen die Flüchtlinge hier schon reinkommen und dann können die sich noch nicht mal benehmen und ziehen dann halt so ne Show dann halt ab“ (Cathy)

Devianz

Die Dimension schreibt Muslim*innen abweichende Verhaltensweisen zu, die meist emotional vorgetragen, aber selten selbst erlebt werden.

„man merkt das halt auch schon durch die ganzen Ausländer. Also man hört die schon meistens immer von zehn Metern oder so weit laut reden“ (Cathy)

Rückständigkeit

Hier finden sich Zuschreibungen von Traditionalität und Unmoderheit. Die Aussagen umfassen diffuse Ängste, Sorgen und Emotionen der Interviewten.

„das ist kein Vorurteil so, aber die ham´ halt immer so keine Ahnung; ich hab so in meinem Kopf immer, Ausländer kommen nie alleine“ (Finn)

Sprache

Sprachliche Differenzen von Muslim*innen werden thematisiert, aber auch insgesamt sprachliche Vielfalt.

„es gibt auch welche, die sind seit 20 Jahren hier in Deutschland und können kein einziges Wort Deutsch“ (Johanna)

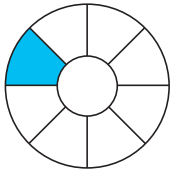
**Alex***

Alex ist 18 Jahre alt und lebt zusammen mit seinen berufstätigen Eltern in der Nähe von Köln. Er hat einen älteren Bruder, der bereits ausgezogen ist. Er hat Abitur und macht derzeit eine Ausbildung zum Bankkaufmann. Sein Freundeskreis ist sehr klein, er begründet dies mit der Oberflächlichkeit von Freundschaften. Sein Hobby, Fußball spielen, musste er aufgrund seines „Verletzungspechs“ und zugunsten der Ausbildung aufgeben. Alex hat wenig Kontakt zu Menschen mit Migrationshintergrund und bezweifelt, dass der Islam zu Deutschland gehört. Er setzt Muslime mit Geflüchteten oder Türk*innen gleich und verwendet häufig Aussagen aus dem rechtspopulistischem Spektrum wie „seine Art hat nichts mit seiner Rasse zu tun“ oder „wir Deutsche sind zu locker“. Geflüchtete beschreibt er als „Typen, die keinen Platz machen, die keine Manieren und keinen Anstand haben“. Dennoch betont Alex, dass er gegenüber Minderheiten durchaus Mitgefühl habe. So hätte er beispielsweise nichts gegen eine muslimische Partnerin, denn es sei ja „egal, woher sie kommt“.

*Namen, Orte und Fotos sind anonymisiert



Ausgewählte Topoi des Islamdiskurses: Religions- & Glaubenspraxis



Die Vorstellung und Wahrnehmungen von Muslim*innen als grundsätzlich fromme und religiös praktizierende Personen sind im Diskurs über den Islam und Muslim*innen tief verwurzelt. Damit gehen Bilder von immerzu betenden, fastenden und korangläubigen Muslim*innen einher. So kannten viele befragten Jugendlichen religiöse Praktiken, Gebote und Verbote, an die sich Muslim*innen zu halten haben oder die sie praktizieren. Selbst islamische Begrifflichkeiten oder Begrüßungsformeln wurden auf arabisch wiedergegeben, obwohl viele der Befragten dem Islam eher kritisch gegenüberstanden. Gleichzeitig waren einige Jugendliche in der Lage, die unterschiedlichen Flügel innerhalb des islamischen Religionsspektrums zu benennen. Die Differenzierung zwischen Muslim*innen und Islamisten gehört für die meisten befragten Jugendlichen ebenso zur Wahrnehmung von Muslim*innen wie die Akzeptanz unterschiedlicher Glaubensauffassungen. Der Themenkomplex spiegelt die Ambivalenz in den vielen Aussagen der Jugendlichen wider, die die Religion des Islams sowohl positiv als auch negativ verstehen.

Kaddor, Lamya (2015): *Zum Töten bereit*. München: Piper.

Rohe, Matthias (2011): *Das islamische Recht*. München: C.H. Beck.

Dimensionen

Der **Topos Religion** umfasst insgesamt die Dimensionen: Angst vor „Islamisierung“, Auslegung, Glaubensverständnis, politischer Islam sowie Gebot und Verbote. Hier sind nur die meist genannten Dimensionen dargestellt.

Angst vor „Islamisierung“

In dieser Dimension wird der Islam als eine Religion entworfen, die die eigene Lebenswelt fremd macht und die deutsche Gesellschaft unterwerfen will.

„ja dann hätten die von Anfang an keine Muslime ins Land lassen sollen, weil es werden ja trotzdem in unser Land immer mehr, weil jetzt sagen wir, wenn ein Muslim mit einem anderem Muslim Kinder macht, dann kriegen die ja trotzdem wieder einen Muslim, dann wird's ja trotzdem mehr und dann hat's ja gar kein Sinn, andere nicht rein zulassen, wenn es trotzdem immer mehr werden“ (Dave)

Auslegung

Hier finden sich Aussagen zu unterschiedlichen theologischen Interpretationen von Schriften und zur Religionspraxis. Es werden außerdem Unterschiede zwischen Muslim*innen und deren Religionsverständnis reflektiert.

„das Ding ist, es sind nicht, für mich sind das nicht diese Moslime; für sind für mich sind die Moslime, die die Scheiße bauen, das sind keine Moslime für mich. Moslime sind die, die an den Koran glauben, die ihre Religion leben“ (Finn)

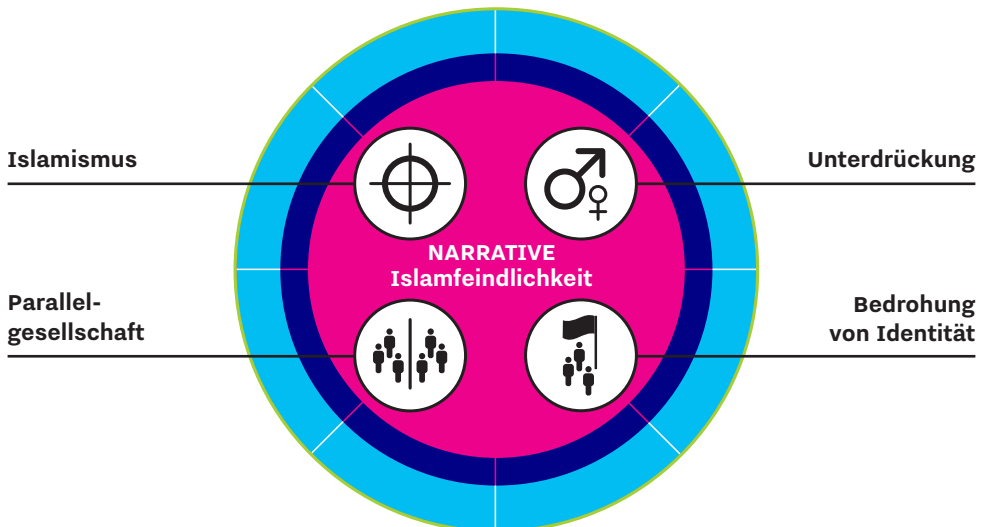
„die meisten, zum Beispiel die Türken, die religiöser sind, die sind sehr für Erdoğan“ (Valentina)

Politischer Islam

Die Dimension fasst Aussagen zum politischen Islam, der Gewalt befürwortet und Terror praktiziert. Typisch ist für diese Dimension die Annahme oder Unterstellung, Islam und Islamismus seien dasselbe.

Narrative der Islamfeindlichkeit und ihre lebensweltlichen Anker

Die von den jungen Menschen angesprochenen Themen verdichten sich als ablehnende Positionen zum Islam und zu Muslim*innen in vier Sinnzusammenhängen oder Narrativen. Darunter verstehen wir Wissensordnungen, die verbreitete Stereotype, Argumentationsmuster und Denkfiguren, aber auch Begriffe und Symbole zu einer erzählbaren Geschichte oder einem Erklärungszusammenhang verbinden (vgl. Keller 2011). Die im Folgenden beschriebenen Narrative der Islamfeindlichkeit (vgl. hierzu auch Shooman 2014) bündeln gesellschaftliche Annahmen, die Islam und Muslim*innen sowie ihre Institutionen vereinheitlichen und als soziale Gefahr dastehen lassen.



Das Narrativ Unterdrückung hat starke Bezüge zu den Themenbereichen Geschlecht und Gewalt. Es beschreibt damit die stereotype Annahme gegenüber muslimischen Männern, Frauen zu unterdrücken und ihrer Rechte zu berauben. Mit dem Narrativ der Unterdrückung sind auch patriarchale Männerbilder, Dominanzverhalten und Gewaltbereitschaft verbunden.

Das Narrativ Bedrohung von Identität steht vor allem in Wechselbeziehung zur den Themenbereichen Unzivilisiertheit und Politik. Eine zentrale Rolle spielen generalisierende Vorurteile über das Verhalten und das Erscheinungsbild von Muslim*innen. Das Narrativ wird zudem beschrieben durch das Motiv der massenhaften Einwanderung von Geflüchteten und die verzerrte Wahrnehmung einer angeblichen Kapitulation der deutschen Politik vor Bewegungen der Zuwanderung.

Das Narrativ Islamismus bezieht sich in erster Linie auf die Themenfelder Gewalt und Religions- und Glaubenspraxis. Verallgemeinernde Vorurteile über die Gewaltbereitschaft von Muslim*innen und Gewaltlegitimation durch religiöse Quellen stehen im Mittelpunkt. Auch die Angst vor einer vermeintlichen Islamisierung einer nicht-muslimischen Mehrheitsgesellschaft spielt hier mit hinein.

Das Narrativ Parallelgesellschaft bezieht sich insbesondere auf die Themenbereiche Segregation sowie Zuschreibungen und Zugehörigkeiten. Bei der Segregation geht es vornehmlich um Integrationsforderungen, wobei Integration als alleinige Bringschuld von Zugewanderten und deren Nachkommen verstanden wird. Bei den Zuschreibungen werden Muslim*innen im Hinblick auf Zugehörigkeit und Nationalität als unveränderbar anders dargestellt. Sie werden auf die zugeschriebenen Merkmale reduziert, indem diese in den Vordergrund gestellt werden.

Keller, Reiner (2011): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. Wiesbaden: VS Verlag.

Shooman, Yasemin (2014): »... weil ihre Kultur so ist« Narrative des antimuslimischen Rassismus. Bielefeld: transcript.

Wie gewinnen nun islamfeindliche Narrative und Argumentationsfiguren für junge Menschen Bedeutung? In unseren Analysen zu den Biografien junger Menschen zeigen sich hierfür bislang zwei dominante Muster:

a) Stellvertretung

In einigen Biografien verweisen wichtige Personen im Umfeld (signifikante Andere) auf den Islam oder Muslim*innen. Islamfeindliche Haltungen werden hier einerseits herangezogen, weil den Jugendlichen nahe stehende Menschen negative Positionen zum Islam einnehmen und diese über persönliche Erfahrungen verbürgen. Andererseits stehen wichtige Menschen im direkten Umfeld der Jugendlichen mit ihren Haltungen selbst stellvertretend für den Islam. Mit der Abgrenzung vom Islam distanzieren sich junge Menschen indirekt auch von diesen Menschen und ihren Haltungen.

b) Kollektivgeschichte

In anderen Biografien spielt die Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe, wie einer Religionsgemeinschaft oder einer Ethnie, eine große Rolle für die eigene Identitätsbildung. Mit der Zugehörigkeit wurden den jungen Menschen historische Bezüge zum Islam vermittelt, die klar abgrenzend und mit Bedrohungsempfindungen verbunden sind. Die Jugendlichen beziehen sich über ihre Zugehörigkeit zu einem Kollektiv auf übergeordnete Konflikte mit Muslim*innen.



Muster biografischer Verankerung

Repräsentation von
Islamfeindlichkeit



Stellvertretung

„signifikante Andere“
verweisen auf
den Islam



Kollektivgeschichte

Zugehörigkeit zu einer
sozialen Gruppe

Tatjana und die moralische Überlegenheit

„Tschuldigung, da würd ich lieber sterben als zum Islam konvertieren“

Tatjana* ist 20 Jahre alt, lebt zusammen mit ihren Eltern in einer Kleinstadt bei Bielefeld und hat eine ein Jahr ältere Schwester, die bereits ausgezogen ist. Tatjana hat mit ihrer Familie ein Jahr in Lateinamerika gelebt, wo ihre Mutter aufgewachsen ist. Sie wurde leistungsorientiert erzogen und strebt nun auf einer Berufsschule das Fachabitur an. Ihre Mutter gehört einer evangelischen Freikirche an und erzieht Tatjana auch nach streng religiösem Vorbild. Zu den Werten, die ihre Mutter ihr vermittelt, gehören eine rigide Sexualmoral, ein Alkoholverbot und ein bestimmtes Rollenbild. Außerhalb des Schulunterrichts hat Tatjana keinen Kontakt zu Muslim*innen. Sie äußert sich über sie sehr kritisch, versteht Kopftuch tragende Frauen als unterdrückt und bemängelt ein unzivilisiertes Verhalten muslimischer Männer.

Das biografische Muster der Stellvertretung: Tatjanas Mutter als moralische Instanz und Verhaltenseinschränkung

In Tatjanas Biografie steht ihre Mutter für ein traditionelles Frauenbild und klare moralische Werte. Tatjana kämpft als Jugendliche gegen die Einschränkung ihres Jugendlebens durch die Mutter und umgeht Verbote und Regulierungen. Zugleich erkennt sie grundlegende religiöse Regeln an und akzeptiert deren moralische Setzungen. Über die Vorstellung noch strikterer Geschlechterbilder im Islam kann Tatjana die Religion der Mutter als fortschrittlich und modern deuten und zugleich – über das vereinheitlichende Bild von Gewalt und Unzivilisiertheit bei muslimischen Männern – den moralischen Werten und Verhaltensregeln einen beschützenden Sinn abgewinnen.

*Namen, Orte und Fotos sind anonymisiert



„ich bin Klassensprecherin und wenn was nicht richtig läuft, ich bin ein Mensch, ich mach mein Mund auf. Und dann sagen die manchmal so, boah, Tatjana, halt einfach deine Fresse, das will jetzt keiner wissen. Und ich denke mir so, darf ich als Frau nichts sagen? Wo ist euer Problem?“



„solange sie jetzt nicht immer so sagen würden, soo, das kannst du doch nicht machen und, das kannst du doch nicht machen und, nee, ich komm nicht zu dir nach Hause, wenn ihr Schweinefleisch da unten liegen habt. Dann glaub ich, würd mich das voll nerven, dass ich irgendwann den, dass der Kontakt so abschleifen würde“



„ich verstehe einfach nicht, warum man jeden auf dieser Welt davon überzeugen möchte, dass genau nur der Glaube richtig ist und dass man nur, weil es um einen anderen Glauben geht, dass man Menschen verletzen muss, dass man sogar – ist ja mehr oder weniger Mord“



„und alle haben voll rumgeschrien. Und da sind irgendwann immer so die Moslems und die anderen Leute. Und sie sind dann bei denen muss das ja immer da langgehen und alles andere ist falsch. Die sagen immer, Alkohol ist haram und das ist haram und das ist haram“

Cathy und das ‚Deutschsein‘

„...und Deutschland nicht mehr halt das Deutschland
so langsam ist wie damals“

Cathy* ist 20 Jahre alt und lebt zusammen mit ihren Eltern, ihrer jüngeren Schwester, der kleinen Familie ihrer älteren Schwester und ihrer Großmutter in einer Kleinstadt bei Bielefeld. Sie verfügt über einen Real-schulabschluss und strebt nach einer abgeschlossenen Ausbildung zur Sozialassistentin das Fachabitur an. Sie nennt nur einen Menschen als sehr gute Freundin und eine weitere Freundin, zu der sie gelegentlich Kontakt hat. Sie hat einen Freund, der seit Jahren arbeitssuchend ist. Cathy hat – außer im schulischen Kontext – keine Kontakte zu Menschen mit Migrationshintergrund. Sie hat ein problematisches Verständnis von Einwanderung, Islam und Geflüchteten. Sie rechtfertigt Gewalt gegenüber Geflüchteten, spricht abwertend über den Islam und sieht sich zunehmend in ihrer Identität durch Zuwanderung verunsichert.

Das biografische Muster der Kollektivgeschichte: ‚Deutschsein‘ als Identitätsmerkmal

Cathys Lebenswelt ist eng auf Deutschland bezogen: Die Familie macht keinen Urlaub im Ausland, versorgt sich mit regionalen Produkten und lehnt gesellschaftliche Pluralisierung und migrationsgesellschaftliche Öffnung ab. Auch in ihrem Freund*innenkreis umgibt sich Cathy nur mit Menschen, die sie als ‚deutsch‘ empfindet und meidet zum Beispiel soziale Kontakte mit Jugendlichen aus ihrer Klasse, die sie als Migrant*innen deutet. Cathy tabuisiert die deutsche Geschichte und den Holocaust; ihr historisches Wissen ist beschränkt. Bei migrationskritischen Äußerungen beruft sie sich auf ihre Eltern und mediale Darstellungen. Eine Veränderung der Bundesrepublik durch kulturelle Pluralisierung gefährdet ihre Vorstellung von Deutschland und ‚Deutschsein‘.

*Namen, Orte und Fotos sind anonymisiert



„dass wahrscheinlich dann die Frau wahrscheinlich nicht arbeiten gehen soll und dann nur der Mann das Geld dann verdient und die Frau dann ja zu Hause bleiben soll und dann den Haushalt schmeißen soll“



„man merkt das halt auch schon durch die ganzen Ausländer. Also man hört die schon meistens von zehn Metern oder so weit laut reden, wo man die Deutschen so kaum richtig reden hört“



„auf Grund dessen, dass, ja, die Flüchtlinge auch viele Terroristen mit sich hier reinbringen und dann der IS sich auch dann halt viel besser verteilen kann, und dadurch dann mehr Anschläge passieren“



„man möchte ja auch so, dass Deutschland so Deutschland bleibt, aber irgendwie wird Deutschland nicht mehr so wie richtig Deutschland bezeichnet, weil halt viele Ausländer, viele Flüchtlinge auch hierhin kommen“

Positionierungsformen: Othering, Reflexion, Solidarisierung

Junge Menschen beziehen sich auf den Islam indem sie diskursive Positionen aufnehmen und in ein Verhältnis zu eigenen Erfahrungen setzen. Bei allen von uns untersuchten jungen Menschen geschieht dies in irgendeiner Art und Weise abgrenzend. Dabei entwerfen sie Muslim*innen als gesellschaftliche „Andere“, denen sie bestimmte Verhaltensweisen, Lebensstile oder Wertvorstellungen zuschreiben, die sie als verschieden von ihren eigenen Praktiken verstehen. Sie Ver-Andern Islam und Muslim*innen, indem sie ihnen Attribute zuschreiben, mittels derer eine Unterscheidung und Zuordnung sowie eine (negative) Bewertung der „Anderen“ vorgenommen werden kann. Mit der Markierung von „Anderen“ werden die jungen Menschen automatisch Teil einer ebenso fiktiven eigenen Gruppe. Die Unterscheidung zwischen einem vermeinschaftenden WIR und einem Muslim*innen aus diesem Kollektiv ausschließenden IHR wird in der rassismuskritischen Forschung als *Othering* bezeichnet.

Die Praxis des *Othering* vollzieht sich in gesellschaftlichen Machtverhältnissen, in denen diejenigen, die ausschließen, als Mächtige auftreten. Ihre soziale Position bleibt unangetastet, während denjenigen, die zu Anderen gemacht werden, die Zugehörigkeit zur eigenen Gruppe abgesprochen wird. Diese sozialen Unterscheidungen sind gesellschaftlich folgenreich, wenn die Identität der Menschen infrage gestellt, ihre Lebenspraxis abgewertet oder ihre Rechte beschnitten werden. Dabei reproduzieren Jugendliche gesellschaftlich etablierte soziale Ordnungen: „Die historische Analyse des Orientalismus macht deutlich, dass in einem Othering-Prozess »der Islam« und »der Westen« als essenzielle, dichotome Kulturen hervorgebracht wurden, die ein spezifisches Wissen bereitstellen, auf das sich Subjekte beziehen, mit dem sie sich auseinandersetzen (müssen) und das im Laufe der Jahrhunderte institutionalisiert und materialisiert wurde.“ (Attia 2013, S. 24)

Die von uns befragten jungen Menschen benutzen Wir-Ihr-Unterscheidungen mit Verweisen auf ganz unterschiedliche Themen (siehe Topoi) und Deutungszusammenhänge (siehe Narrative). Sie sind die Grundlage aller abwertenden Bezugnahmen auf den Islam. Dies zeigt sich zum Beispiel:

- bei Alex, wenn er vor dem Hintergrund der Erfahrungen und Deutungen seiner Eltern alle Geflüchteten als Muslim*innen sieht und diesen Unzivilisiertheit und Undankbarkeit unterstellt („*ich hab da sehr viel durch die Arbeit meiner Eltern mitbekommen. Die hatten den ganzen Flur voll mit Flüchtlingen, die Geld wollten, die dann gepöbelt haben. Wie frech die dann auch sind und die Blicke und die Drohungen, die meine Eltern auch erhalten haben, von Menschen, die ihr Hab und Gut verloren haben, die eigentlich froh sein dürfen, dass sie überhaupt was kriegen*“)
- bei Tatjana, wenn sie vor dem Hintergrund eigener Einschränkungen und regelbezogener Moralvorstellungen den Islam und Muslim*innen pauschal patriarchale Geschlechterverhältnisse unterstellt („*so wie ich das mitbekomme, müssen die Frauen wirklich zu Hause bleiben. Und die ziehen auch erst aus, wenn die heiraten. Und da hat der Vater das Sagen und sonst der Ehemann. Und selber entscheiden, dürfen die nicht*“) oder
- bei Melanie, wenn sie in ihrer regional beschränkten Lebenswelt die Staatsbürgerschaft als zentrales Kriterium für Zugehörigkeit und soziale Beziehungen verwendet („*also Deutscher sein, heißt deutscher Pass und man spricht deutsch; man spricht nur deutsch und halt, was man in der Schule lernt. Die Muttersprache ist Deutsch, deine Familie kommt aus Deutschland, du wohnst hier, gehst hier zur Schule, du fühlst dich als Deutsche*“).

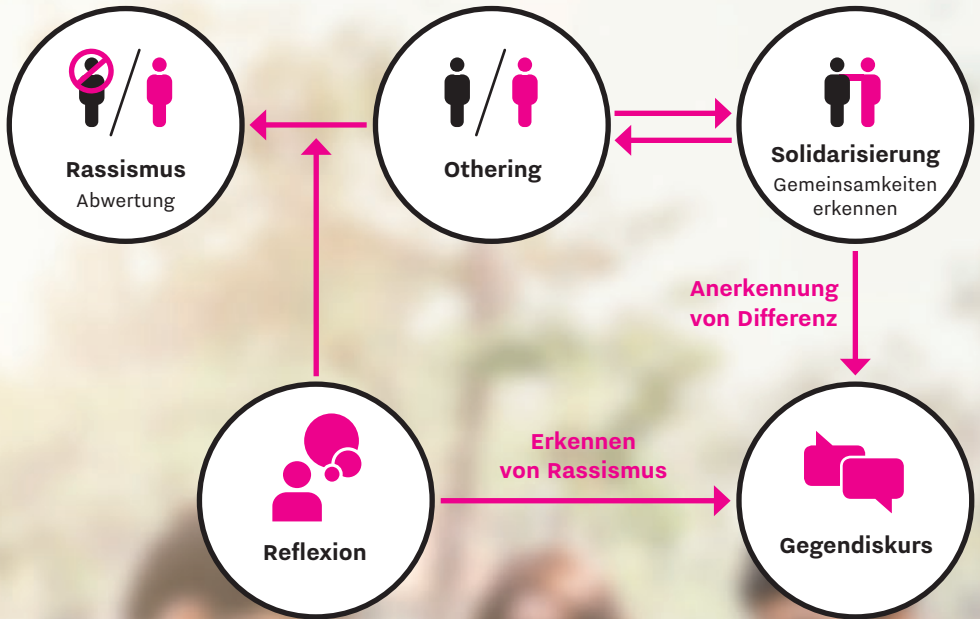
Gleichzeitig zeigt sich in unseren Materialien, dass Jugendliche rassistische Unterscheidungen auch zurückweisen oder reflektieren. Diese beiden Formen der kritischen Positionierung zum herrschenden Diskurs über den Islam und Muslim*innen beschreiben wir einerseits als Praxis der Solidarisierung und andererseits als Praxis der Reflexion.

Solidarisierung findet dabei überall dort statt, wo Lebenspraxis oder Werte von Muslim*innen als ähnlich gesehen und deshalb akzeptiert und anerkannt werden. Grundlage hierfür sind oft eigene religiöse Erfahrungen oder persönliche Beziehungen zu Muslim*innen. Dies zeigt sich zum Beispiel:

- bei Valentina, die in der eigenen jüdischen Glaubenspraxis Parallelen zu Riten im Islam erkennt („ab und zu frage ich dann: >>Wie ist das denn bei euch? Habt ihr das und das?<<. Also wir unterhalten uns schon. Ich fand es interessant, vor allem so >>oh, ihr habt *Sadaqah* (freiwillige Sozialabgabe)? Bei uns heißt das auch so!<<. Das fand ich schon witzig“) oder bei
- Johanna, die ihre muslimische Studienfreundin in ihren Entscheidungen (zum Beispiel für das Kopftuch oder bei Meinungsäußerungen) als frei und selbstbestimmt erlebt („meine Freundin trägt doch auch ein Kopftuch und, ja, sie hat eine eigene Meinung“)

In Praktiken der **Reflexion** entlarven die Jugendlichen rassistische Unterscheidungen und Vereinheitlichungen oder islamfeindliche Stereotype. Dies geschieht beispielsweise mit einem kritischen Blick auf die mediale Berichterstattung über Muslim*innen, in der politischen und ethischen Zurückweisung von abwertenden Deutungen, rassistischer Gewalt und alltäglichen Diskriminierungen oder auch vor dem Hintergrund eigener Rassismuserfahrungen. So findet sich zum Beispiel:

- bei Valentina, die als Jüdin selbst Rassismus erfahren hat, eine hohe Sensibilität für vereinheitlichende und abwertende Sichtweisen auf religiöse Glaubenspraxis („obwohl es viele nicht wahrhaben wollen, ich glaube, die meisten hier tragen das Kopftuch freiwillig“) oder
- bei Finn vor dem Hintergrund menschenrechtlicher und humanistischer Werte eine kritische Haltung zu medialen Berichterstattungen, die islamistische Gewalt als Ausdruck des Islam beschreiben oder skandalisierend über Geflüchtete berichten („die Leute, die gegen Ausländer sind, kann ich nicht verstehen. Es ist egal, aus welchem Land ich komme. Es ist egal, welche Religion ich habe. Es ist egal, wie ich aussehe. Im Endeffekt bin ich auch nur ein Mensch und jeder Mensch ist gleich“).



Wie geht es weiter?

Wie verbreitet sind verschiedene Haltungen zum Islam unter jungen Menschen? Für welche Gruppen sind islamfeindliche Positionen besonders anschlussfähig? Wie hängen islamfeindliche mit anderen Menschen abwertenden Ideologien zusammen? In welchen Gruppen besteht Sensibilität für Rassismus und Diskriminierungen?

Diesen Fragen gehen wir in der zweiten Phase unseres Projekts nach. Dazu werden ca. 500 Schüler*innen an Gymnasien, Gesamt- und Berufsschulen befragt. Für die Befragung nutzen wir neben bestehenden Instrumenten zur Messung von Islamfeindlichkeit auch die Aussagen der jungen Menschen aus unserer Interviewstudie. Wir nehmen die in der Broschüre beschriebenen Narrative zum Ausgangspunkt, um die Verbreitung islamfeindlicher Haltungen zu untersuchen.

Zugleich wollen wir mit Blick auf die dritte Phase des Projekts (die Arbeit an Konzeptionen für die Bildungsarbeit) wissen, welche sozialen Bedingungen Prozesse des Erkennens und der Kritik von Rassismus sowie der Solidarisierung mit Muslim*innen befördern. Dazu untersuchen wir neben der Islamfeindlichkeit zum einen die Offenheit gegenüber Islam und Muslim*innen sowie die Fähigkeiten zur Rassismuskritik. Zum anderen befassen wir uns auch mit soziodemografischen Faktoren, wie dem Alter und dem Geschlecht, sowie alltagsweltlichen Zusammenhängen, wie dem Kontakt zu Muslim*innen.

Auf der Grundlage des Jugendsurveys wollen wir sowohl Wissen über das Vorkommen von Islamfeindlichkeit und anderen Ungleichheitsideologien generieren, inklusive ihrer sozialen Bedingungen, als auch über Formen der kritischen Positionierung zu Islamfeindlichkeit. So sollen Grundlagen für die Konzeption von pädagogischen Ansätzen der Prävention und des Abbaus von Islamfeindlichkeit gelegt werden.

Jugendsurvey

- ca. 500 Jugendliche
- Gymnasien, Gesamt- und Berufsschulen
- städtische und ländliche Regionen in NRW

Islamfeindlichkeit

- Narrative der Islamfeindlichkeit
- andere Ungleichheitsideologien
- Rassismuskritik

Soziale Bedingungen

- Soziodemografische Merkmale
(u.a. Geschlecht, Alter, Bildungsstand)
- Lebensweltliche Faktoren (u.a. soziale Netzwerke,
Erfahrungen mit Muslim*innen, eigene Glaubenspraxis)

Das Jugendsurvey wird in Kooperation mit dem Bielefelder Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung unter Leitung von Andreas Zick und unter Mitarbeit von Olga Janzen durchgeführt, wo schon lange zur Verbreitung von Phänomenen der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit geforscht wird.

Erste Ansätze für die Bildungsarbeit

Islamfeindlichkeit als Ideologie der Ungleichheit von Menschen fordert unsere Gesellschaft heraus, denn sie gefährdet ihren Zusammenhalt. Politische Bildung ist eine Möglichkeit, die Übernahme islamfeindlicher Positionen bei jungen Menschen zu bekämpfen. Hierfür liefern die vorliegenden Erkenntnisse bereits erste Anknüpfungspunkte:

Narrative der Islamfeindlichkeit im Jugendalter verweisen thematisch und auch in ihren zentralen Begriffen und Deutungen auf den öffentlichen Diskurs über den Islam und Muslim*innen. Die Reflexion medial vermittelter Stereotype stellt deshalb einen ersten Ansatzpunkt dar. Eine kritische medienpädagogische Auseinandersetzung mit der Darstellung des Islam und Muslim*innen ist somit ein geeigneter Ansatzpunkt für eine rassismuskritische Bildungsarbeit.

Unsere Interviews zeigen auch, dass junge Menschen in Migrationsgesellschaften Islam und Muslim*innen aus ihrer Lebenswelt kennen. Sie gehören zu ihren sozialen Netzwerken. Diese Vertrautheit erlaubt es Jugendlichen, vereinheitlichende und stereotype Darstellungen zu erkennen. Vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen weisen sie diese Praxis zurück und können sie als Diskriminierung und Vorurteil benennen. Die sachliche und differenzierte Auseinandersetzung über den Islam und Muslim*innen in der Schule kann folglich ein weiterer Ansatzpunkt für den pädagogischen Umgang mit islamfeindlichen Tendenzen und ihrer Prävention sein – zum Beispiel in Form von Räumen der Begegnung mit Muslimen und ihren Praktiken.

Einen Ausgangspunkt der **Solidarisierung mit Muslim*innen** stellen persönliche Beziehungen dar – heterogene Jugendgruppen in Schule und Jugendarbeit schaffen hierfür Gelegenheiten. Zu beachten ist allerdings, dass lebensweltliche und schulische Segregation auch in

urbanen Zentren, die durch Migration geprägt sind, diesen alltäglichen Kontakt mitunter verhindern. Eine weitere Grundlage der Solidarisierung besteht im Erkennen von Gemeinsamkeiten: in der Glaubenspraxis, in Lebenslagen oder in alterstypischen Problemen und Anforderungen.

Die **Reflexion von Rassismen** beruht nach unseren ersten Erkenntnissen darüber hinaus auf Sachkenntnis und Werten. Schule kann dazu beitragen, die Werte der Allgemeinen Menschenrechte und Empathie mit Muslim*innen zu vermitteln. Aber auch der Umgang mit menschenfeindlichen Ideologien und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit muss erlernt werden. Junge Menschen müssen sich mit Fragen der Diversität in einem säkularen Rechtsstaat auseinandersetzen können – diese Räume sollten Schule und Jugendarbeit eröffnen.

Pädagogische Arbeit, die dies leisten soll, ist auf qualifizierte Lehrkräfte und Sozialarbeiter*innen sowie auf angemessene Bedingungen angewiesen. Rassismuskritik und Menschenrechtsbildung sind deshalb wichtige Bestandteile pädagogischer Aus- und Weiterbildung. Gleichzeitig müssen sich Institutionen öffnen, indem sie muslimische Glaubenspraxis als soziale Normalität anerkennen.



Weitere Informationen zum Projekt finden Sie unter:

www.islam-feindlichkeit.de

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

gefördert von

STIFTUNG
MERCATOR